

Schriftenreihe der Isa Lohmann-Siems Stiftung, Bd. 14

Herausgegeben von

Wolf-Dieter Hauenschild, Margit Kern und Sabine Kienitz

# **Einverleibungen**

Imaginationen – Praktiken – Machtbeziehungen

Herausgegeben von

Faline Eberling, Eva Paetzold und Maria Schaller

Reimer

Die deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gestaltung: Petra Hasselbring, Hamburg

Umschlagabbildungen: © Medizinhistorisches Museum Hamburg Fremdkörpersammlung,  
Inv.-Nr. 16140

Druck: Elbe Druckerei Wittenberg GmbH, Lutherstadt Wittenberg

© 2021 by Dietrich Reimer Verlag GmbH, Berlin, und die Autor\*innen  
[www.reimer-verlag.de](http://www.reimer-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

ISBN 978-3-496-01655-7 (Druckfassung)

ISBN 978-3-496-03052-2 (PDF)

# Inhalt

7 Danksagung

9 **Faline Eberling, Eva Paetzold und Maria Schaller**

Einverleibungen. Imaginationen – Praktiken – Machtbeziehungen

## Imaginationen und Transformationen

22 **Faline Eberling**

Verschluckt, verdaut, verbüßt? Überlegungen zu mittelalterlichen Darstellungen des Schlundes

43 **Mona Körte**

Von der Hand in den Mund. Das gegessene Schriftstück als Veto in Literatur und Film

65 **Lena Bader**

Verschlungene Bilder und verdrängte Vororte. Ein Beitrag aus Brasilien

89 **»Meine Niere in Dir!«: Zur medizinischen Möglichkeit der Lebendorganspende**

Ein Interview mit Sabine Wöhlke

## Praktiken und Materialitäten

103 **Carina Kühne-Wespi**

Pharao is[s]t das Königsamt: Zur Einverleibung von Schrift im Alten Ägypten

119 **Anselm Schubert**

Sakrament und Exkrement. Sakramentale Einverleibung und »Stercoranismus« als Problem in der Theologie des Mittelalters

138 **Maria Schaller**

Bilder essen? Einverlebte »Schluckbildchen« und »Schabmadonnen«

**166 Tätowierungen als Einverleibungen?**

Ein Interview mit Ole Wittmann

Machtbeziehungen und Hierarchien

**179 Michael Ganner**

Einverleibungen im Spannungsverhältnis von Autonomie und Zwang –  
rechtsphilosophische Betrachtungen

**195 Jan Hassink**

Leibesübungen unter der Besatzung. Sport, Raum und Alltag im annektierten Elsass  
während des Zweiten Weltkriegs

**211 Eva Paetzold**

FamilienFilmEssen: Zu Wechselwirkungen familiärer Nahrungs- und Filmaufnahmen  
in privaten Familienfilmen aus der DDR

**230 Verschluckt und ausgestellt? Einverleibungen aus Sicht der  
Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde**

Ein Beitrag von Wolfgang Pirsig und Henrik Eßler

**241 Farbtafeln**

**251 Autor\*innen**

**255 Abbildungsnachweis**

## Danksagung

Der vorliegende Band versammelt die Beiträge der gleichnamigen Tagung, die am 14. und 15. Februar 2020 im Warburg-Haus in Hamburg stattgefunden hat. Mit dem Blick auf »Einverleibungen« ist eine Denkfigur ins Zentrum gerückt, mit der sich Aby Warburg bereits selbst intensiv befasste. In einem Zettelkasten mit der Beschriftung »Ur-Tänze« trug der Kunst- und Kulturwissenschaftler Literatur und weiteres Material zu den Aspekten »Verleibung, Verleibung kultisch, Verfolgung, christliche Einverleibung, Abendmahl, Transsubstantiation, Tanz, Schwerttanz, Opfergedanke, Menschenopfer, Klage« sowie zu ähnlichen Themenfeldern zusammen.<sup>1</sup> Im berühmtesten zeremoniellen Tanz der Hopi hatte er auf seiner Reise nach Neu-Mexiko und Arizona in den Jahren 1895/96 eine konkrete Einverleibung und physische Aneignung erkannt, als er beobachtete, wie der Tanzende eine den Blitz symbolisierende und damit indirekt auch den Gewitterregen repräsentierende Schlange am Höhepunkt des Ritus in den Mund nahm.<sup>2</sup> Wettergottheiten wurden in Warburgs Denken im jeweiligen Ritual »gebändigt« oder »gefangen«, jedoch nicht um sie zu zerstören, sondern um ihnen zu huldigen oder besser noch sie »anverleiben«, »einverleiben« oder »zuverleiben« zu können.<sup>3</sup>

Am Ort der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg (K.B.W.) ist es im Rahmen der 14. Jahrestagung der Isa Lohmann-Siems Stiftung möglich gewesen, die Metaphorik der Einverleibung erstmals in einem interdisziplinären und epochenübergreifenden Zugang näher zu beleuchten. Der Stiftung, ihrem amtierenden Vorstand – Dr. Wolf-Dieter Hauenschild, Prof. Dr. Sabine Kienitz und Prof. Dr. Margit Kern – sowie dem ehemaligen Vorstandsmitglied Prof. Dr. Bruno Reudenbach gilt

- 1 Vgl. Charlotte Schoell-Glass, *Aby Warburg und der Antisemitismus. Kulturwissenschaft als Geistespolitik*, Frankfurt am Main 1998, S. 101–102. Besagter Zettelkasten wird heute im Warburg Institute in London aufbewahrt; die entsprechenden Schlagworte, jedoch nicht die einzelnen Zettel selbst, sind digitalisiert worden. Für diese Informationen danken wir Dr. Benjamin Fellmann (Hamburg) und Dr. Claudia Wedepohl (London).
- 2 Vgl. Marthe Kretschmar, *Ähnlichkeit und Material. Überlegungen zum Bildzauber lebensgroßer Wachsporträts in der Frühen Neuzeit*, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 77(4)/2014, S. 565–575, hier S. 573–574.
- 3 Vgl. Linda Báez-Rubi, *Xicalcolihqui. Das runde umringelnde Ornament altmexikanischer Kunst*, in: *Andreas Beyer u. a. (Hg.), Bilderfahrzeuge. Aby Warburgs Vermächtnis und die Zukunft der Ikonologie*, Berlin 2018, S. 190–200, hier S. 193–195.

unser herzlicher Dank, sowohl für die Finanzierung des Projektes als auch die ideelle Förderung und den produktiven Austausch in Vorbereitung auf die Konferenz. Zum Gelingen derselben haben weiterhin beigetragen: Eva Landmann und Dr. Benjamin Fellmann vom Warburg-Haus, Dr. Jochen Vennebusch, der die abschließende Diskussion leitete sowie Inga Dreesen, Anna Hill, Maria Otto und Fanny Weidehaas, die uns an beiden Veranstaltungstagen unterstützten. Ihnen allen sei ebenso herzlich gedankt wie dem Medizinhistorischen Museum Hamburg, namentlich Prof. Dr. Philipp Osten, Henrik Eßler und Franziska Grieb, die uns einen tiefen Einblick in die sogenannte Fremdkörpersammlung gewährten und eine kleine Ausstellung ausgewählter Objekte im Warburg-Haus ermöglichten. Ein besonderer Dank gilt Herrn Prof. Dr. Wolfgang Pirsig, der als langjähriger Sammlungsverwalter am Veranstaltungsort Auskunft gab. Weiterhin danken wir Petra Hasselbring, Anna Felmy und Beate Behrens für die Realisierung des Tagungsbandes. Schließlich gilt unser Dank den Referent\*innen und Autor\*innen für ihre inspirierenden Vorträge und Aufsätze sowie den Besucher\*innen der Tagung für ihre Anregungen und die lebhaften Diskussionen.

Hamburg, März 2021

Faline Eberling, Eva Paetzold und Maria Schaller



Faline Eberling, Eva Paetzold und Maria Schaller  
**Einverleibungen. Imaginationen – Praktiken – Macht-  
beziehungen**

Die auf der folgenden Seite abgebildete Röntgenaufnahme, die zugleich den Buchdeckel dieser Publikation ziert, entstand 1959 am Universitätsklinikum Eppendorf und befindet sich heute in der Fremdkörpersammlung des Medizinhistorischen Museums Hamburg (Abb. 1).<sup>4</sup> Das 12 x 8,7 cm große Glasnegativ zeigt den Brustkorb eines sechsjährigen Jungen, dessen Rippen käfigartig die in der Mittelachse der Aufnahme liegenden Organe umschließen. In dem durchleuchteten Rumpf ist oberhalb des Herzens deutlich ein Fremdkörper auszumachen. Die charakteristische Form des verschluckten Objektes offenbart, dass es sich um einen Schlüssel handelt, wie er etwa für das Aufziehen von Uhrwerken gebraucht wurde, oder um mechanische Blechspielzeuge in Bewegung zu setzen.

Das Röntgenbild aus der Fremdkörpersammlung des Medizinhistorischen Museums wirft viele Fragen auf: War die Einverleibung des Aufziehschlüssels ein Versehen oder war sie möglicherweise intendiert? Welche Hoffnungen oder Vorstellungen könnten einem absichtlichen Verschlucken zugrunde liegen? Sollte der Schlüssel sicher verwahrt, vielleicht vor Geschwistern versteckt oder zur mechanischen Optimierung des eigenen Körpers genutzt werden?

Durch die Abbildung des dreidimensionalen Rumpfes auf der zweidimensionalen Fläche der Röntgenaufnahme und der damit einhergehenden Überlagerung der verschiedenen Ebenen, in denen die Knochen und Organe des kindlichen Oberkörpers liegen, scheint der Schlüssel im Herzen des untersuchten Patienten zu stecken. Über die tatsächliche, durch das Röntgenbild nachgewiesene körperliche Einverleibung hinaus lässt dieser Eindruck sofort an eine weitere, metaphorische Dimension denken. Es entsteht ein Kippeffekt: Das Herz ist nicht nur als Organ zu denken, sondern ruft in Verbindung mit dem Schlüssel auch die Vorstellung eines Raumes auf, in dem das Wertvollste eingeschlossen wird.

4 In der Fremdkörpersammlung des Medizinhistorischen Museums Hamburgs werden »dutzende kleine Dinge, die vor über 80 Jahren von Kindern [und Erwachsenen] verschluckt oder eingeatmet wurden und die am UKE erfolgreich entfernt wurden«, aufbewahrt. Zitiert nach: Faltblatt zur Sonderausstellung »Verschluckt und ausgestellt« im Medizinhistorischen Museum am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, URL: [https://wissenschaftliche-sammlungen.de/files/3914/6292/1477/20160404\\_mmh\\_folder\\_ausstellungverschluckt-und-ausgestellt\\_online.pdf](https://wissenschaftliche-sammlungen.de/files/3914/6292/1477/20160404_mmh_folder_ausstellungverschluckt-und-ausgestellt_online.pdf) (17.10.2020).

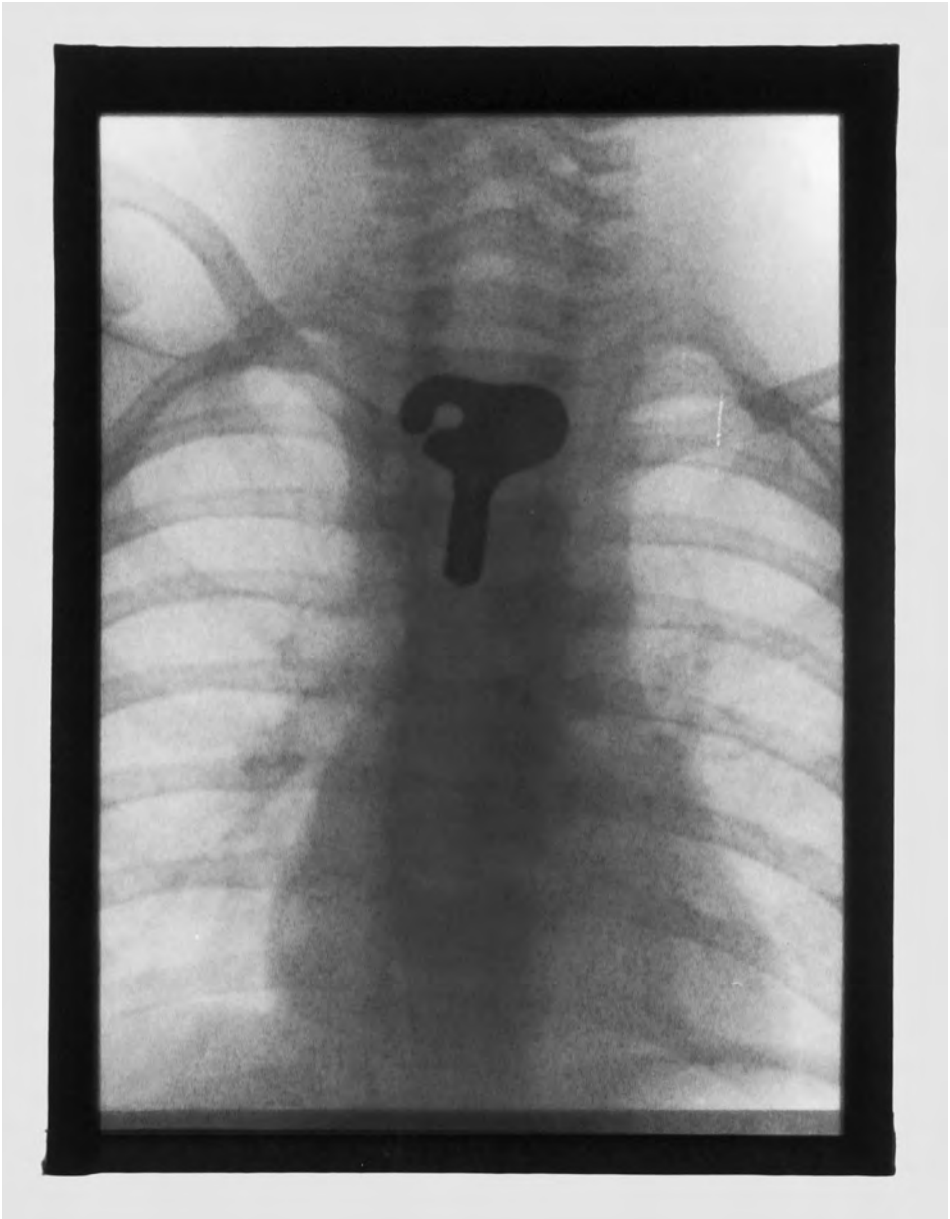


Abb. 1 Röntgenbild des Brustkorbes eines sechsjährigen Jungen, 1959 aufgenommen, Glasnegativ, 12 x 8,7 cm, Medizinhistorisches Museum Hamburg, Fremdkörpersammlung, Inventarnummer 16140

In diesem Sinne beschreibt etwa eines der bekanntesten Schriftstücke des Mittelalters aus der Tegernseer Briefsammlung vom Ende des 12. Jahrhunderts das Herz als einen Ort, an dem ein Ich ein Du – die geliebte Person – sicher verwahrt hält. So heißt es in den sechs zusammenhängenden Versen:

»Dû bist mîn, ich bin dîn.  
des solt dû gewis sîn.  
dû bist beslozzē  
in mînem herzen,  
verlorn ist das sluzzelîn:  
dû muost ouch immêr darinne sîn.«<sup>5</sup>

Das Herz ist – wie in den eben zitierten Zeilen deutlich wird – zu einem Behältnis geworden, das durch den Verlust eines Schlüssels nicht nur an eine Schatzkammer, sondern sogar an eine Gefängniszelle denken lässt.<sup>6</sup> Wie der Blick auf den Text aus der Tegernseer Briefsammlung verdeutlicht, kann sich das Gefühl der innigen Zugewandtheit zuweilen in ein körperliches Verlangen steigern, das Gegenüber umschließen und sich untrennbar mit ihm vereinen zu wollen. Redewendungen wie »ich trage dich in meinem Herzen« oder »jemanden zum Fressen gerne haben« zeugen davon, dass Liebe als Ausdruck stärkster Zuneigung auf das Engste mit Vorstellungsbildern der Einverleibung verknüpft ist.

Das Röntgenbild des verschluckten Schlüssels aus dem Medizinhistorischen Museum stellt zur Einführung in die Thematik dieses Bandes deshalb ein so anschauliches Beispiel dar, weil es einerseits eine konkret-körperliche Einverleibung belegt und andererseits deutlich macht, wie die Denkfigur der Einverleibung in abstrakter Weise funktioniert. Wie diese ersten Überlegungen zeigen, ist der »Leib« im Begriff der »Einverleibung«<sup>7</sup> immer schon mitgedacht – eine Beobachtung, die

5 Tegernseer Briefsammlung (Codex latinus Monacensis 19411) fol. 114v. Zitiert nach: Des Minnesangs Frühling, unter Benutzung der Ausgaben von Karl Lachmann und Moritz Haupt, Friedrich Vogt und Carl von Kraus, bearbeitet von Hugo Moser und Helmut Tervooren, Band 1: Texte, Stuttgart 1988, S. 21. Zum Hintergrund sowie zur Interpretation und Rezeption dieses Schriftstückes vgl. Annette Gerok-Reiter, *Dû bist mîn, ich bin dîn (MF 3,1) – ein Skandalon? Zur Provokationskraft der volkssprachigen Stimme im Kontext europäischer Liebesdiskurse*, in: Manfred Eikermann/Udo Friedrich (Hg.), *Praktiken europäischer Traditionsbildung im Mittelalter. Wissen – Literatur – Mythos*, Berlin 2013, S. 75–97; Jürgen Kühnel, *Dû bist mîn, ih bin dîn. Die lateinischen Liebes- (und Freundschafts-) Briefe des clm 19411. Abbildungen, Text und Übersetzung (= Litterae, Band 52)*, Göttingen 1977; Friedrich Ohly, *Du bist mein, ich bin dein – du in mir, ich in dir – ich du, du ich*, in: Ernst-Joachim Schmidt (Hg.), *Kritische Bewahrung. Beiträge zur deutschen Philologie*, Berlin 1974, S. 371–415.

6 Ausführlicher zu diesem Motiv vgl. Xenia von Ertzdorff, *Die Dame im Herzen und Das Herz bei der Dame. Zur Verwendung des Begriffs ›Herz‹ in der höfischen Liebeslyrik des 11. und 12. Jahrhunderts*, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 84/1965, S. 6–46; Friedrich Ohly, *Cor amantis non angustum. Vom Wohnen im Herzen*, in: ders., *Schriften zur mittelalterlichen Bedeutungsforschung*, Darmstadt 1977, S. 128–155.

7 Vgl. zur Etymologie des Begriffes »Einverleibung« Claudia Hein, *Die Essbarkeit der Welt. Einverleibung als Figur der Weltbegegnung bei Italo Calvino, Marianne Wiggins und Juan Jose Saér*, Bielefeld 2016, S. 16–17, Anm. 15.

eine gemeinsame Schnittstelle aller in dieser Publikation versammelten Aufsätze bildet. Einverleibungen sind, wie das breite Spektrum der Beiträge bereits andeutet, vielseitig und werden mit verschiedenen Schwerpunkten in unterschiedlichen Fachrichtungen untersucht; eine dezidiert interdisziplinäre Betrachtung erfolgte bis dato nicht.<sup>8</sup> Der vorliegende Tagungsband kann somit als ein Ausgangspunkt zur weiteren Untersuchung der Charakteristika dienen, die verschiedene Phänomene der Einverleibung teilen.

Wo und in welchen Formen begegnen uns Einverleibungen? Naheliegender als der verschluckte Schlüssel ist zunächst die Aufnahme von Nahrung durch den Mund, ihr Transport durch die Speiseröhre und die weitere Verarbeitung im Magen-Darm-Trakt. Lebensmittel werden in ihre Bestandteile zerlegt, Energie wird produziert und Nicht-Verdauliches ausgeschieden. Essen ist jedoch weitaus mehr als ein physiologischer Vorgang: Es wird zur kulturellen und sozialen Praxis, man denke etwa an Rituale des gemeinsamen Speisens von der Hochzeitssuppe bis hin zum Leichenschmaus.

Abgesehen von der alltäglichen Nahrungsaufnahme können Einverleibungen auch über andere Körperöffnungen stattfinden, unter anderem in Form von Medikamenten, die über Augen, Nase oder die Poren der Haut resorbiert werden. Können darüber hinaus auch die Wahrnehmung von Gerüchen – so der Duft eines markanten

8 Die folgenden Literaturhinweise sollen vor allem die große Spannweite der Fragestellungen, Perspektiven und der mit dem Begriff der Einverleibung forschenden Disziplinen aufzeigen und verstehen sich in ihrer Nennung als exemplarisch. So wurden literarische Figurationen der Metapher 2017 im Rahmen einer Tagung der German Studies Association unter dem Titel »Einverleibungen, Symboliken des Essens zwischen Eucharistie und Anthropophagie« in Atlanta, USA, und in der entsprechenden Publikation in den Blick genommen. Vgl. Ivonne Al-Taie/Marta Famula (Hg.), Unverfügbares Verinnerlichen, Figuren der Einverleibung zwischen Eucharistie und Anthropophagie (= Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik, Band 92), Leiden 2020. Zuvor hat sich bereits Maggie Kilgour in ihrer Studie *From Communion to Cannibalism. An Anatomy of Metaphors of Incorporation*, Princeton/New Jersey 1990 dieser Thematik gewidmet. Szenarien des Verspeisens von Texten diskutiert ferner Mona Körte in ihrem Beitrag: *Bücheresser und »Papiersäufel«*. Kulturelle Bedeutungen der Einverleibung von Schrift, in: dies./Cornelia Ortlieb (Hg.), *Verbergen – Überschreiben – Zerreißen. Formen der Bücherzerstörung in Literatur, Kunst und Religion*, Berlin 2007, S. 271–292. Eine ähnliche Perspektive nimmt Christine Ott ein, wenn sie Einverleibungen in und von Literatur in den Blick nimmt, vgl. Christine Ott, *Feinschmecker und Bücherfresser. Esskultur und literarische Einverleibung als Mythen der Moderne*, Paderborn 2011. Aus der kunsthistorischen Perspektive werden unter anderem Formen der Einverleibung zuletzt mit einer am 31. Oktober 2020 eröffneten Ausstellung im Kunstmuseum Wolfsburg beleuchtet, vgl. hierzu den Ausstellungskatalog: *In aller Munde. Das Orale in Kunst und Kultur*, Kunstmuseum Wolfsburg, Berlin 2020. Darüber hinaus wurde das Konzept der Einverleibung vor allem hinsichtlich der brasilianischen Antropofagia-Bewegung untersucht. Vgl. hierzu Irina Hiebert Grun, *Strategien der Einverleibung. Die Rezeption der Antropofagia in der zeitgenössischen brasilianischen Kunst*, Bielefeld 2020 sowie Lena Bader, *Verdrängte Orte und einverleibte Bilder. Die Antropofagia-Bewegung im Spiegel transregionaler Bilderwanderungen*, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 81(2)/2018, S. 242–255. Aus dem Blickwinkel der Volkskunde/Kulturanthropologie und der Sozialwissenschaften wurde der Begriff unter anderem auch in Bezug auf Strategien von Weltaneignung und Ausgrenzung betrachtet, vgl. hierzu Siegfried Müller/Hans-Uwe Otto/Ulrich Otto (Hg.), *Fremde und Andere in Deutschland. Nachdenken über das Einverleiben, Einebnen, Ausgrenzen*, Opladen 1995. Vgl. mit Blick auf Aus- und Abgrenzung durch Formen und Praktiken der Nahrungszubereitung und -aufnahme insbesondere den Beitrag von Konrad Köstlin, *Das fremde Essen – das Fremde essen. Anmerkung zur Rede von der Einverleibung des Fremden*, in: ebd., S. 219–234.

Parfums – oder das Hören von Geräuschen in diesem Sinne als Einverleibung verstanden werden? Neben den anatomischen Ein- und Ausgängen des Körpers steht das gewaltsame Öffnen desselben, wenn es zum Beispiel nötig wird, das Herz durch einen Schrittmacher zu stimulieren oder ein Gelenk durch eine Prothese zu ersetzen. Was bedeutet es, wenn der Körper sich Unverdauliches aneignet und dem eigenen Organismus einverleibt?

Es stellt sich darüber hinaus die Frage, inwiefern die Metapher der Einverleibung durch ihre Assoziation mit dem Leib politische und geistige Prozesse auf einer materiell-körperlichen Ebene verhandelt. Als Beispiel hierfür sei auf die bildliche Darstellung von Annexionen in Karikaturen verwiesen, in denen Machthaber\*innen die Unterworfenen symbolisch verspeisen.<sup>9</sup>

In der tiefgehenden Reflexion über Einverleibungen offenbart sich, dass diese alltäglich und allgegenwärtig sind: Sie reichen von der räuberischen Amöbe, die im Jagd-Prozess ein Bakterium mit ihren Scheinfüßchen umschließt, bis hin zum schwarzen Loch, das Materie »verschluckt«. Vorgängen der Einverleibung ist gemein, dass ein Erstes in ein Zweites aufgenommen wird. Meist handelt es sich hierbei um einen stetig fortlaufenden Prozess mit transformativem Potential. Zentral sind dabei Grenzen, die überschritten, verschoben, aufgelöst oder neu ausgehandelt werden. Außerdem geht es um Differenzen, die produziert, markiert oder negiert werden können. Einverleibungen können durch das Bedürfnis nach Nahrung, Heilung, Zugehörigkeit und Abgrenzung motiviert sein oder aus ökonomischen Beweggründen stattfinden. Sie laufen häufig freiwillig, gezwungenermaßen oder unwissentlich ab, wie im Fall der sogenannten »Datenfresser«, bei denen es sich um Organisationen handelt, die über das Verhalten der Nutzer\*innen im Internet personenbezogene Informationen auswerten oder an Dritte weitergeben.<sup>10</sup> Mit der Vorstellung des »Datenfressens« wird überdies auf eine hemmungslose, mit dem Animalischen assoziierte und zugleich negativ konnotierte Aufnahme von Nahrung in einen Körper rekurriert, um die schwer nachvollziehbaren Vorgänge in der digitalen Welt anschaulich zu machen. Einverleibungen können aber auch selbst gehemmt ablaufen, mitunter verweigert werden oder gar scheitern – wie im eben beschriebenen Beispiel durch entsprechende Schutzmaßnahmen in Form von Filtereinstellungen. Einverleibungen zeugen immer von einem Machtgefälle. Die hierin aufscheinende Asymmetrie, das hegemoniale Ungleichgewicht, das ihnen eingeschrieben ist, scheint ein Grundaxiom dieser Denkfigur zu sein.

<sup>9</sup> So wird etwa die überfallartige Aneignung der Krim von dem Karikaturisten Burkhard Mohr als Szene am Esstisch dargestellt, an dem sich Wladimir Putin genüsslich ein Stück Fleisch einverleibt, mit dem – wie die Beschriftung deutlich macht – die annektierte Halbinsel gemeint ist. Vgl. hierzu Burkhard Mohr, Kriminelle Anteilnahme, in: burkhard-mohr.de, URL: [http://www.burkhard-mohr.de/B\\_Mohr/download.php?id=5536](http://www.burkhard-mohr.de/B_Mohr/download.php?id=5536) (17.10.2020).

<sup>10</sup> Vgl. hierzu Constanze Kurz/Frank Rieger, Die Datenfresser. Wie Internetfirmen und Staat sich unsere persönlichen Daten einverleiben und wie wir die Kontrolle darüber zurückverlangen, Frankfurt am Main 2011.

Im Zuge der Betrachtung ganz unterschiedlicher Phänomene der Einverleibung soll auch eine Perspektive darauf ermöglicht werden, was in diesen Prozessen mit dem Einverlebten passiert. Denn Machtgefälle können sich verändern oder auch umkehren: Fische und Vögel verenden an dem aufgenommenen Plastikmüll, der in den Weltmeeren treibt und an den Küsten angeschwemmt wird. Wenn letztlich der Mensch wiederum Meerestiere oder -früchte verzehrt, kann er über diese wie auch über andere Lebensmittel unwissentlich selbst bis zu 5 Gramm Mikroplastik pro Woche aufnehmen; die Auswirkungen auf den Körper sind derzeit noch nicht ausreichend erforscht.<sup>11</sup>

Bei der Betrachtung von Einverleibungen scheinen Imaginationen und Transformationen, aber auch spezifische Praktiken und Materialitäten sowie Machtbeziehungen und Hierarchien wesentliche Aspekte darzustellen. Als zentrale Kategorien sollen sie dem vorliegenden Band eine übergeordnete Struktur bieten, zugleich ist diese Rahmung nicht als abgeschlossen zu verstehen. Viele der Beiträge können unter mehr als einem Gesichtspunkt diskutiert werden. Einverleibungen aber auch »Ausverleibungen« werden überdies in Interviews zur Thematik der Organspende und der Tätowierpraxis sowie in einem medizinhistorischen Bericht in freierer Form beleuchtet.

## Imaginationen und Transformationen

Mittelalterliche Darstellungen des Schlundes befragt FALINE EBERLING in der ersten Sektion »Imaginationen und Transformationen« nach ihrem transformativen Potenzial für die dort gezeigten Gläubigen sowie die Betrachter\*innen. Wie Eberling beobachtet, findet sich der Schlund als Eingang in die Hölle unter anderem in Darstellungen des Weltgerichts, aber auch als Ausgang aus der Vorhölle in Illustrationen des Berichts der Höllenfahrt Christi in visuell sehr ähnlicher Weise. Die bemerkenswerte Gleichartigkeit der Schlünde als Ein- und als Ausgang könne, wie Eberling argumentiert, zur Überlagerung der Bedeutungen der Motive geführt haben. Verschiedene Beispiele zeigen, welche Auswirkungen diese hybride Schwellensituation auf die Betrachtung der Motive haben könnte.

Die Einverleibung von Schriftstücken und die damit verbundene Vorstellung der restlosen Absorption von Zeichen und Trägermedium stehen im Fokus von MONA KÖRTE'S Untersuchung ausgewählter Szenen aus Honoré de Balzacs Roman *Illusions perdues*, Edgardo Franzosinis *Il mangiatore di carta* sowie aus dem

11 Vgl. etwa die Studie Aufnahme von Mikroplastik aus der Umwelt beim Menschen, eine Analyse für WWF von Dalberg, ausgeführt an der Universität von Newcastle in Australien, URL: [https://www.wwf.de/fileadmin/user\\_upload/WWF-Report-Aufnahme\\_von\\_Mikroplastik\\_aus\\_der\\_Umwelt\\_beim\\_Menschen.pdf](https://www.wwf.de/fileadmin/user_upload/WWF-Report-Aufnahme_von_Mikroplastik_aus_der_Umwelt_beim_Menschen.pdf) (17.10.2020).

Film *Zug des Lebens* (*Train de vie*) von Radu Mihăileanu. Als besondere Form des Schrifthandelns wird das Schriftessen in Körtes Fallbeispielen aus Literatur und Film bemerkenswerterweise sehr unterschiedlich imaginiert. Dennoch bedeute sowohl das genussvolle Einverleiben eines Friedensvertrages als auch das angewiderte Kauen und Schlucken einer bitteren NS-Vorschrift – so Körte – ein Veto, das zugleich mit einem Ausblick auf eine alternative Zukunft einhergehe, die in je anderem Verhältnis zum Fatum stehe.

Ausgehend von einem Blick auf Oswald de Andrades *Anthropophagisches Manifest* analysiert LENA BADER den 1925 geschaffenen Bildband *Quelques visages de Paris*, mit dem der brasilianische Künstler Vicente do Rego Monteiro die Perspektive eines »wilden Häuptlings« auf die Hauptstadt Frankreichs präsentiert. Vermittelt durch zehn Bildtafeln beschreibt und interpretiert der »fremde Besucher« Monumente, Plätze und Sehenswürdigkeiten aus seinem eigenen Erfahrungshorizont heraus und baut damit, wie Bader konstatiert, »Brücken zwischen den Kulturen, stiftet aber auch Konfusion«. Einverleibt werde hierbei nicht nur Paris, sondern auch die bestehende Gattung des Reiseberichts. *Quelques visages de Paris* invertiere damit tradierte Kategorien und erprobe – in das Zentrum der Antropofagia-Bewegung zielend – durch diesen Blickwechsel ein von Austausch und Vernetzung gekennzeichnetes Modell von Identität.

Am Beispiel der Lebendniere spende wird in einem Interview mit der Medizinerin SABINE WÖHLKE eine medizinische Form der Einverleibung in den Blick genommen. Neben Voraussetzungen und Gründen, aber auch Konfliktpotenzialen einer solche Spende liegt der Fokus auf den Körperkonzepten der Beteiligten: Wöhlke berichtet hierbei von mechanistischen sowie holistischen Vorstellungen von Spender\*innen und Empfänger\*innen und bindet diese an gesellschaftliche Geschlechter- und Rollenvorstellungen zurück. Zudem stellt sie Rituale und Unterstützungsangebote vor, durch welche die körperliche Einverleibung des Organs sowie die damit einhergehende Neuordnung von Beziehungsstrukturen hinsichtlich Aspekten wie Macht und Fürsorge begleitet und kompensiert werden.

### Praktiken und Materialitäten

In die Sektion »Praktiken und Materialitäten« führt CARINA KÜHNE-WESPI mit ihrem Beitrag über verschiedene rituelle Formen von Einverleibungen im Alten Ägypten ein und wirft hierbei die Fragen auf, von wem und in welchen Kontexten sowie mit welchen Absichten die Aufnahme von Schrift praktiziert wurde. Sie beschreibt sowohl Rituale, die mit der Vorstellung von Schutz und Heilung verbunden sind, als auch solche, die in Verbindung mit der Übernahme von magischen Fähigkeiten oder Ämtern stehen. Dabei werden unter anderem beschriebene Papyri verbrannt oder in Stein geschlagene Hieroglyphen mit Wasser übergossen und anschließend

eingenommen, aber auch Myrrhenharz in Schriftform von der Haut geleckt. Anhand dieser Phänomene beleuchtet Kühne-Wespi die multisensorische Auseinandersetzung mit Texten als Versuche, durch Einverleibung unter anderem die Dauerhaftigkeit und Reproduzierbarkeit von Ritualen zu gewährleisten.

Die sakramentale Einverleibung und den Stercoranismus als Problem der Theologie des Mittelalters erörtert ANSELM SCHUBERT und fokussiert dafür theologische Positionen hinsichtlich der Überlegung, ob die Aufnahme des erhöhten Leibes Christi in Gestalt von Brot und Wein im Abendmahl auch eine Verdauung und Ausscheidung des Gottessohnes nach sich ziehen müsse. Einhergehend mit der Tatsache, dass die Beziehung zwischen sakramentalem Leib und den Materien des Sakraments für diese Diskussion entscheidend wurde, finden sich in der mittelalterlichen Literatur Berichte über Experimente, die je nach Position beweisen oder widerlegen sollten, dass ein Mensch (nicht) vom Sakrament leben kann. Wie Schubert mit Blick auf die Reformation schließt, »konnte es den calvinistischen Kontroversisten so scheinen, als seien stercoranistische Vorstellungen nicht die historischen Vorgänger, sondern die zeitlose Implikation der Transsubstantiationslehre.«

Mit der Einverleibung sogenannter »Schluckbildchen« und »Schabmadonnen« beschäftigt sich MARIA SCHALLER und nimmt damit eine in der Frühen Neuzeit und im 19. Jahrhundert gebräuchliche Praxis in den Blick, die seitens der Kunstgeschichte und Bildwissenschaft bisher nur marginale Aufmerksamkeit erhielt. Die kleinformatischen Druckgraphiken bzw. Tonfiguren zeigen vor allem Mariengnadenbilder, aber auch Heilige sowie andere religiöse Motive. Insbesondere Frauen versprachen sich von der Einnahme der »papierene[n] wundertätige[n] Pille[n]« beziehungsweise abgeriebener Partikel der »Schabfiguren« Heilung und Hilfe in Notsituationen wie schwierigen Geburten. Wie Schaller argumentiert, zielte die Einverleibung der kleinformatischen Bildmedien auf eine multisensorische Bilderfahrung ab und konnte hierbei unter anderem eine Reflexion über die Süße der Heiligkeit anregen.

Eine weitere Perspektive auf die Aspekte Praktiken und Materialitäten stellen OLE WITTMANNs Beobachtungen in Bezug auf Tätowierungen als Form der Einverleibung dar. Neben den Beweggründen, sich eine Tätowierung stechen zu lassen, und der Rolle der Tattoo-Künstler\*innen reflektiert Wittmann im Interview auch über die Veränderung von Tattoos im Laufe der Zeit. So »wandere« die verwendete Farbe in der menschlichen Haut, da sie in den Fibroblasten eingeschlossen sei und sich mit der Teilung der Zellen verbreite. Anhand des Beispiels von Christian Warlich (1891–1964), einem der bekanntesten deutschen Tätowierer des 20. Jahrhunderts, dem Wittmann 2019/2020 eine Sonderausstellung im Museum für Hamburgische Geschichte widmete, wird die Entfernung von tätowierten Motiven, Zeichen oder Schriften aus oder vom Körper als Bildträger näher erläutert.



## Machtbeziehungen und Hierarchien

In der dritten und letzten Sektion »Machtbeziehungen und Hierarchien« betrachtet der Jurist und Rechtsphilosoph MICHAEL GANNER Formen, Funktionen und Konsequenzen verschiedener Einverleibungsszenarien aus rechtswissenschaftlicher Perspektive. Die in seinem Beitrag benannten juristischen und philosophischen Fragen setzen auf der Mikroebene zwischen Menschen an – Ganner führt hier unter anderem die Medikation, das *Human Enhancement* oder Beispiele der Antropophagie an. Einverleibungen sind aber auch auf der Makro- und Mesoebene anzutreffen, in letzterem Fall etwa, wenn ein Individuum mittels Erziehung, Bildung oder *Social Engineering* in einen Gesellschaftskörper inkorporiert wird. In allen von Ganner besprochenen Prozessen spielen die Parameter Persönlichkeit, freier Wille, Autonomie, Macht und Zwang eine entscheidende Rolle.

Mit einer Einverleibung im doppelten Sinne befasst sich JAN HASSINK: Im Kontext der Annektierung der mehrfach umkämpften Region des Elsass durch das Deutsche Reich untersucht er in seinem Beitrag die politische Instrumentalisierung von Leibesertüchtigung. Dabei macht er in seinen Quellen – Tagebucheinträgen, Aktennotizen, Briefkorrespondenzen oder auch Mietverträgen – verschiedene Strategien der Besatzer aus, um nach den Kriegseignissen durch sportliche Unterhaltung und Routine eine Rückkehr zur Normalität zu fingieren. Zudem zeigt er auf, wie Räume, aus denen die jüdische Bevölkerung vertrieben worden war, für vermeintlich volkssportliche Zwecke vereinnahmt wurden. Auf diese Weise erfolgte beispielsweise die gewaltvolle Aneignung, bauliche Veränderung und Umfunktionalisierung von Synagogen.

EVA PAETZOLD nimmt Repräsentationen familiärer Ernährungskultur anhand privater Familienfilme aus der DDR in den Fokus. Ihre analogen Quellen fasst sie als arrangierte Inszenierungen von Familien- und Ernährungsidealen auf und untersucht diese hinsichtlich ihrer Anlässe, Motive und filmischen Mittel. Neben wiederkehrenden Szenen feierlicher Nahrungsaufnahme zu Tisch – rund um die Geburtstagstorte oder den Weihnachtsbraten – macht Paetzold in ihrem Material auch Fehlstellen aus, die wiederum Selektionsmechanismen und Erinnerungsfunktionen der privaten familiären Filmpraxis zum Vorschein bringen: So wird etwa der tägliche Abwasch als vermeintlich banale Alltagssituation nur selten mit der Kamera aufgenommen.

In ihrem Bericht beleuchten der Hals-Nasen-Ohren-Arzt WOLFGANG PIRSIG und der Historiker HENRIK EßLER Hintergründe zur Sammlung der verschluckten Objekte aus dem Medizinhistorischen Museum Hamburg. Die Fremdkörper, die nach erfolgreicher Operation mit Datum und Namen des zuständigen Arztes versehen wurden, sind auf Pappkarten aufgenäht oder in Glasgefäßen aufbewahrt und zusammengestellt worden. Die Autoren attestieren der durchaus ästhetisch archivierten Sammlung auch Funktionen einer Leistungsschau der Universitätsmedizin. Neben der Besprechung möglicher Auswirkungen der einverleibten Objekte auf die Körper

der Patient\*innen geben Wolfgang Pirsig und Henrik Eßler zudem einen historischen Überblick über den gegenteiligen Vorgang zur Einverleibung: die 200-jährige Geschichte der medizinischen Entfernung von Fremdkörpern aus Lunge und Speiseröhre.

Die insbesondere in diesem letzten Beitrag so bildreich beschriebene »Ausverleibung«, die in unterschiedlichen Formen auch in vielen anderen Aufsätzen aufscheint, wirft schließlich weitere Fragen auf: Wie manifestieren sich Prozesse, in denen Fremdkörper herausoperiert, Unverdauliches ausgewürgt und Tätowierungen entfernt werden? Lassen sich Einverleibungen rückgängig machen, und was bleibt nach der »Ausverleibung« zurück?